

schen Nationsbildungsprozesses in der Neuzeit nach. Ausgangspunkt war die im 16./17. Jh. gefestigte starke politische Stellung des Adels, dessen Kultur seit dem frühen 17. Jh. mit der Zurückdrängung der Reformation eine Umprägung zu dem in der Folgezeit bestimmenden Stereotyp Pole – Katholik erfuhr. In der Reformbewegung des 18. Jhs. löste sich das Konzept der Adelsnation durch die Propagierung der Vorstellung der Bürgernation auf. Die Bildung der Nation und des Nationalbewußtseins im 19. Jh. sieht T. durch vier Merkmale geprägt: Das Nationalbewußtsein knüpfte angesichts der fehlenden Eigenstaatlichkeit zunächst an kulturelle Faktoren (Sprache, Literatur) an; bewußtseinsbildend war darüber hinaus die Tradition der nationalen Aufstände (1806, 1830, 1848, 1863); trotz der unterschiedlichen Politik der drei Teilungsmächte entwickelten sich in jedem Teilgebiet nationale Integrationsfaktoren, wobei der katholischen Kirche überall die Rolle eines Sprechers des Polentums zuwuchs.

Marburg/Lahn

Norbert Kersken

**Humanismus und Renaissance in Ostmitteleuropa vor der Reformation.** Hrsg. von Winfried Eberhard und Alfred A. Strnad. (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 28.) Böhlau Verlag. Köln, Weimar, Wien 1996. VIII, 342 S., mit einzelnen Abb. i. T., DM 85,–.

Die einer Arbeitstagung des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte aus dem Jahr 1992 entstammenden Beiträge dürfen als erster Versuch gelten, systematisch den Gesamttraum und gleichzeitig forschungsrelevant eine Reihe von Einzelthemen abzudecken. Damit präsentiert sich eine gediegene Bestandsaufnahme, die in einem Panorama von Trägern, Förderern und Institutionen die Spuren von Humanismus und Renaissance in Ostmitteleuropa akribisch verzeichnet. Das Resümee der Hrsgg., daß der Humanismus in Ostmitteleuropa (endgültig) dafür sorgte, daß „jene Länder seither nicht mehr als ‚europäische Peripherie‘ zu betrachten sind“ (S. 323), wird in den einzelnen Vorträgen anschaulich bestätigt. Winfried Eberhard: „Grundzüge von Humanismus und Renaissance: Ihre historischen Voraussetzungen im östlichen Mitteleuropa. Eine Einführung“ (S. 1–28), präsentiert am Leitbild des italienischen Humanismus die ideellen und gesellschaftlichen Grundkonstanten, wie sie für Ostmitteleuropa zumindest vorbildlich wurden: Epochenbewußtsein, pädagogische Bewegung und Bildungsprogramm, Moralphilosophie, Fortschrittsbewußtsein und Erfahrung der Vergänglichkeit sind als geistiges Ferment ebenso von Bedeutung wie die soziale Basis eines Engagements der gesellschaftlichen Eliten, d. h. der geistlichen und weltlichen Fürstenhöfe und der Universitäten. Franz Matsche: „Humanistische Ethik am Beispiel der mythologischen Darstellungen von Lucas Cranach“ (S. 29–70), legt die vor allem von dem „Erzhumanisten“ Konrad Celtis ausgehenden Einflüsse auf Cranach bloß (dazu 9 Abb.) und sieht ihn als dem deutschen Humanismus näherstehend als Albrecht Dürer und Hans Burgkmair. Alfred A. Strnad: „Die Rezeption von Humanismus und Renaissance in Wien“ (S. 71–135), kann mit der Universität und der Person Enea Silvio Piccolominis nicht allein für Wien die einflußreichsten Funktionsträger des Humanismus charakterisieren, sondern aufgrund der weitreichenden Kontakte Enea Silvios auch den vielleicht wichtigsten Humanisten für den gesamten ostmitteleuropäischen Raum. Franz Machilek: „Konrad Celtis und die Gelehrtensozialitäten, insbesondere in Ostmitteleuropa“ (S. 137–155), verfolgt das Konzept Celtis', Zusammenschlüsse von Gelehrten einzurichten: die Sodalitas Rhenana in Heidelberg, die Sodalitas Danubiana in Wien und (wenigstens mittelbar) die Sodalitas litteraria Vistulana in Krakau. Agnes Ritoók-Szalay: „Der Humanismus in Ungarn zur Zeit von Matthias Corvinus“ (S. 157–171), resümiert vor allem die ungarische Forschung des vergangenen Jahrzehnts mit den Schwerpunkten der Verbreitung des Humanismus in Ungarn und seiner Exportleistung sowie der Vermittlerrolle des Erzbischofs von

Gran, Johannes Vitéz de Zredna d. Ä. (1408–1472). Ernő Marosi: „Die Corvinische Renaissance in Ungarn und ihre Ausstrahlung in Ostmitteleuropa“ (S. 173–187), lenkt den Blick über die Hofkunst um König Matthias Corvinus als exklusives Vorbild für die Renaissance in Ungarn hinaus auf Einflüsse aus Prag und Krakau. František Šmahel: „Die Anfänge des Humanismus in Böhmen“ (S. 189–214), gelangt über eine erfrischend diskursive Analyse der böhmischen humanistischen Ansätze weit über den deskriptiven Horizont hinaus zu einer geschärften Sichtweise von Humanismus allgemein und der durch Hussitismus bzw. „Doppelglauben“ geprägten Verhältnisse in Böhmen; die dort entwickelte Einstellung zur deutschen Sprache, zum Vorbild Italien und die Vorreiterrolle Mährens für die Einführung der Renaissance in der Zeit des Matthias Corvinus ab 1468 könnten auch neue Anstöße für weitere Forschungen bilden. Peter Wörster: „Breslau und Olmütz als humanistische Zentren vor der Reformation“ (S. 215–227), vergleicht die beiden Städte hinsichtlich der Faktoren Bischof, Domkapitel, städtisches Element und macht nach einem von Johann von Neumarkt vermittelten Vorsprung Mährens bei der Rezeption des Humanismus mit Enea Silvio Piccolomini und Konrad Celtis zwei Promotoren für Humanismus in Mähren und Schlesien gleichermaßen aus; zu einem „geistigen Einklang“ (S. 227) zwischen beiden Regionen war es somit nicht mehr weit. Günter Dippold: „Der Humanismus im städtischen Schulwesen Schlesiens“ (S. 229–244), wendet sich einem klassischen Feld der Humanismus-Forschung zu und kann die sonst meist von der Breslauer Perspektive aus allzu humanismusfreundlich gesehene Bildungslandschaft einer Revision unterziehen: von den Schulen in 76 Städten des Bistums Breslau können nur in fünf Orten (Breslau, Neisse, Schweidnitz, Goldberg, Glogau, daneben Görlitz) Humanisten als Lehrkräfte nachgewiesen werden (die Mehrzahl davon in Krakau ausgebildet). Rainer A. Müller: „Humanismus und Universität im östlichen Mitteleuropa“ (S. 245–272), kommt nach einem Streiflicht auf die Hochschulen in Prag, Krakau und Pécs, Ofen und Preßburg zu einer recht eindeutigen qualitativen Hierarchie, die dem Studium Jagiellonicum in Krakau vor Prag mit seiner konfessionellen Sonderstellung und den ungarischen Kurzzeithochschulen den intensivsten Kontakt mit den *studia humanitatis* bestätigt. Katherine Walsh: „Von Italien nach Krakau und zurück: Der Wandel von Mathematik und Astronomie in vorkopernikanischer Zeit“ (S. 273–300), eruiert zahlreiche Gelehrte, die den Wissenstransfer zwischen der polnischen Hochschule und den italienischen Höfen und Universitäten bewerkstelligten: Gregorius de Nova Villa (= Nowa Wieś bei Krakau) und Martin Bylica de Olkusz noch in den 1460er Jahren sind ebenso zu nennen wie der von Italien aus (z. T. über polnische Italienreisende, z. T. über Wien) wirkende Florentiner Giovanni Bianchini, der die Verbindung Krakau – Padua – Wien pflegende Johannes Schelling aus Glogau, Adalbert de Brudzew und schließlich der in Padua wie Krakau präsente Nikolaus Copernicus – wohlgemerkt, nachdem mindestens seit Laurentius von Ratibor (gest. 1448, also vor dem Siegeszug des Humanismus in Krakau) die Krakauer Astronomie europäisches Spitzenniveau erreicht hatte. Winfried Baumann: „Humanistische Literatur bei Süd- und Westslaven. Ein Überblick“ (S. 301–315), registriert sorgfältig die regionalen und personellen Schwerpunktbildungen in der kroatischen, slowenischen, tschechischen und polnischen Literatur bei der Ausformung des Humanismus. Eine Zusammenfassung der Hrs. g. und ein (die umfangreichen Fußnoten mit erschließendes) vorzügliches Personen- und Ortsregister runden den Band ab.

Konstanz

Thomas Wunsch

**Frank Althoff: Untersuchungen zum Gleichgewicht der Mächte in der Außenpolitik Friedrichs des Großen nach dem Siebenjährigen Krieg (1763–1786).** (Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Bd. 10.) Verlag Duncker u. Humblot. Berlin 1995. 297 S., DM 98,—.